

Der Strukturwandel des Kulturpublikums

Wie sich seit der ARD/ZDF-Studie von 1989 die soziale Zusammensetzung des Publikums verändert hat

Karl-Heinz Reuband

1. Einleitung

Wie sich das (Hoch-)Kulturpublikum in Westdeutschland in den letzten Jahrzehnten verändert hat, darüber ist im Einzelnen wenig bekannt. Spekulationen bestimmen allzu oft die Debatte. Und sie können einander erheblich widersprechen. So werden die wahrgenommenen Veränderungen von einigen Autor*innen auf einen rein demographischen Wandel der Bevölkerung zurückgeführt und von anderen allein auf sparten-spezifische Veränderungen des Kulturpublikums selbst. Die vermuteten längerfristigen Folgen werden entsprechend unterschiedlich eingeschätzt. Die Debatte um den Stellenwert der Überrepräsentation Älterer im Bereich von Oper und klassischen Konzerten ist dafür ein Beispiel. Manche Autor*innen glauben, die gestiegene Überalterung des Opern- und Konzertpublikums sei Folge eines veränderten Musikgeschmacks in der jüngeren Generation, der zu einer Erosion des jüngeren Kulturpublikums geführt habe und sich in der Zukunft fortsetzen würde. Andere hingegen sehen die altersmäßigen Veränderungen als Folge eines allgemeinen Überalterungsprozesses, der sich in der deutschen Bevölkerung ereignet hätte und sich im Publikum lediglich widerspiegele.¹

Dass die demographischen Veränderungen in der Bevölkerung dem Phänomen der Überalterung allein nicht gerecht werden, legen die wenigen verfügbaren Untersuchungen zum Opernbesuch der Bürger*innen nahe. Danach hat sich in der Tat hier ein generationsbezogener Wandel vollzogen – und er hat sich überdies nicht auf diese Kultursparte beschränkt. Während in den 1970er Jahren die Jüngeren überproportional unter den Zuschauer*innen unterschiedlicher Sparten der (Hoch-)Kultur vertreten

1 Charakteristisch dafür ist die seinerzeitige Reaktion auf den von Mathias Tröndle herausgegebenen Band »Das Konzert« (Tröndle 2009). Dass der dort beschriebene generationsbedingte zukünftige Wandel in der Altersstruktur des Publikums überschätzt wurde, belegen Befunde aus späterer Zeit – aber auch, dass rein demographische Erklärungen der Realität nicht gerecht werden (vgl. Reuband 2019b).

waren, sind es heutzutage allgemein die Älteren. Die Altersbeziehung hat sich längerfristig umgekehrt, und die Jüngeren haben an diesem Wandel ebenso Anteil wie die Älteren (Reuband 2013a: 251ff., 2017, 2018b, 2019a).

Die Erkenntnisse über den Strukturwandel kultureller Partizipation stützen sich auf unterschiedliche Quellen: auf lokale Besucherstudien, die auf einzelne Kultureinrichtungen und Aufführungen beschränkt sind, sowie auf lokale und bundesweite Bevölkerungsumfragen, in denen entweder der Besuch einzelner Kultursparten – etwa Theater oder Oper – oder der Besuch kultureller Einrichtungen als Ganzes in recht globaler Weise, ohne Differenzierung nach Kultursparten, erfragt wurde.² Das Gesamtbild kultureller Partizipation ergibt sich angesichts dieser Heterogenität – einem Mosaik gleich – erst aus einer Gesamtschau der regional differierenden, zu unterschiedlichen Zeiten durchgeführten und methodisch einander begrenzt ähnelnden Erhebungen.

Unter diesen Bedingungen ist es nicht oder nur mit Einschränkungen möglich, den Wandel in seinen Komponenten zeitgleich und vergleichend über die verschiedenen Kultursparten hinweg zu analysieren. Und es bleiben Fragen offen: Geht der Wandel, der sich bei Kombinationsfragen abzeichnet, auf alle der darin genannten Kultursparten zurück oder lediglich auf eine oder zwei? Verläuft er womöglich je nach Sparte in unterschiedliche Richtungen und gleicht sich im Aggregat aus? Und wie stehen die einzelnen Sparten mit den sozialstrukturellen Merkmalen der Besucher*innen in Beziehung? Sind die Beziehungen überall dieselben oder unterscheiden sie sich?

Wie es sich in der Bevölkerung auf der Ebene der einzelnen Kultursparten in früheren Jahrzehnten verhielt – in Oper, klassischem Konzert, Theater und Museen –, konnte auf der Grundlage bundesweiter Bevölkerungsumfragen bislang lediglich anhand einer Erhebung aus dem Jahr 1972 untersucht werden (einer Umfrage mit vereinzelt Fragen zum Freizeitverhalten, darin enthalten auch zur Kulturnutzung).³ Die Umfrage der ARD/ZDF-Medienkommission aus dem Jahr 1989 (Frank et al. 1991) – die in der Kulturforschung kaum zur Kenntnis genommen wurde, aber für die Bundesrepublik nach wie vor die umfassendste Kultur-Studie darstellt – bietet demgegenüber eine weitaus breitere empirische Basis. Und sie stellt die einzige Untersuchung aus den 1980er Jahren dar, in deren Publikation Angaben zur sozialen Zusammensetzung des Kulturpublikums für die einzelnen Kultursparten aufgeführt sind.⁴ Damit kann sie zugleich die Lücke füllen, welche bislang in der zeitliche Gesamtbetrachtung bestand.

-
- 2 Im ALLBUS heißt es z.B. »Besuch von Veranstaltungen wie Oper, klassische Konzerte, Theater«. Kombination dieser und ähnlicher Art sind auch sonst in vielen Studien verbreitet – nicht zuletzt, weil diese Studien nicht primär dem Thema Kultur gewidmet sind.
 - 3 Bundesweite Befunde zum Besuch unterschiedlicher Kultureinrichtungen, aufgegliedert nach sozialen Merkmalen, bietet in rudimentärer Form eine Umfrage des Presse- und Informationsamt der Bundesregierung aus dem Jahr 1972 (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 1978: 161). In Bezug auf einzelne Kultursparten – wie den Opernbesuch (oder den Museumsbesuch) – sieht die Situation etwas besser aus, hier gibt es bundesweite Befunde bereits Mitte der 1960er Jahre (Reuband 2018d, 2020). Des Weiteren zu nennen ist eine Mehrthemenumfrage des EMNID-Instituts aus der gleichen Zeit, in der vereinzelt Fragen zu den Sparten der kulturellen Partizipation gestellt wurden. Es gibt dazu jedoch keine tabellarischen Aufgliederungen nach den sozialen Merkmalen der Befragten, die Aussagen für unsere Zwecke erlauben.
 - 4 Zu den Umfragen von 1985/95 sowie 1989/90 des Zentrums für Kulturforschung (ZfK), die differenzierte Angaben liefern könnten, stehen aus Veröffentlichungen keine nach sozialen Merkmalen

Im Folgenden wählen wir die ARD/ZDF-Studie als Ausgangsbasis und setzen sie mit Erhebungen aus jüngerer Zeit in Beziehung: primär mit einer Umfrage, die im Jahr 2016 – also noch vor der Corona-Zeit⁵ – von uns für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Landeskulturbericht NRW über das Institut für Demoskopie als Erhebungsinstitut durchgeführt wurde (dazu vgl. auch Reuband 2016a). Da die Erhebung von 1989 in der Zeit vor der Wende stattfand, beschränken wir uns aus Vergleichsgründen auf Westdeutschland. Ergebnisse von Erhebungen aus den 1970er Jahren beziehen wir ergänzend in die Analyse partiell mit ein.

2. Empirische Grundlage und methodisches Vorgehen

Sowohl die Erhebung von 1989 als auch die von 2016 wurden mündlich face-to-face durchgeführt, die erste auf der Basis einer Random-Route Stichprobe, die zweite auf der Basis einer Quotenstichprobe (was die Vergleichsmöglichkeiten erfahrungsgemäß nicht einschränkt, vgl. Reuband 1998). In die Erhebung von 1989 wurden Personen ab 14 Jahren einbezogen, in die Erhebung von 2016 Personen ab 16 Jahren. Die Unterschiede sind minimal und dürften die Ergebnisse – selbst in der Altersgruppe unter 30 Jahren – nicht beeinträchtigen. Die Zahl der Befragten in der 1989er Erhebung liegt bei 3.006, in der 2016er Erhebung bei 3.249 (jeweils für Westdeutschland).

In der Erhebung von 1989 wurde die Frage gestellt, welche der vorgegebenen Kultureinrichtungen man innerhalb der letzten 6 Monate besucht hätte. In der Erhebung von 2016 hieß es stattdessen, wie häufig man die entsprechenden Kultureinrichtungen besuche: »mehrmals im Jahr, einmal im Jahr, seltener oder nie«. Eine direkte Umrechnung der Halbjahresdaten in Einjahresdaten – etwa um Trends in der Verbreitung kultureller Partizipation zu bestimmen –, ist nicht möglich. Zu sehr dürften je nach Zeitraum unterschiedlich starke, erinnerungsbedingte Fehleinschätzungen Einfluss nehmen und sich bei einer bloßen rechnerischen Verdoppelung der Halbjahreswerte kumulieren.

Man kann jedoch die soziale Zusammensetzung der Besucherschaft relativ gut miteinander vergleichen, wenn man umgekehrt auf die Besucher*innen hin prozentuiert und diejenigen, die im letzten halben Jahr die Einrichtungen/Veranstaltungen aufsuchten (dies entspricht der Prozentuierungspraxis in der ARD/ZDF-Publikation) mit denen gleichsetzt, die dies »mehrmals im Jahr« tun. Wer im letzten halben Jahr eine Einrichtung/Veranstaltung besuchte, dürfte überwiegend zu den häufigen Besucher*innen zählen und sich mehrmals im Jahr in die entsprechenden Einrichtungen/Veranstaltungen begeben.⁶ Im Folgenden konzentrieren wir uns auf die Partizipati-

ausdifferenzierte Befunde zur Verfügung. Die Ergebnisse sind lediglich partiell in einen allgemeinen Langzeitvergleich des ZfK eingegangen (vgl. Keuchel 2005).

- 5 Die Corona-Epidemie führte zweitweise zur Schließung der Kultureinrichtungen, und auch nach deren Wiederöffnung vollzog sich die Wiederkehr der Besucher*innen erst allmählich.
- 6 Diejenigen, die nach eigenen Angaben lediglich einmal im Jahr die Einrichtungen/Veranstaltungen nutzen, zählen überproportional zu den seltenen Besucher*innen, deren letzter Besuch oft mehr als ein Jahr zurückliegt. Die mehrmaligen Besucher im Jahr in der Umfrage entsprechen am ehesten dem üblichen Besucher*innenkreis in den Kultureinrichtungen (vgl. Reuband 2007). In ergänzenden Prüfungen, die hier nicht abgedruckt sind, haben wir auch

on an der (Hoch-)Kultur, beziehen am Rande jedoch Befunde zum Kinobesuch partiell mit ein. Der Kinobesuch zählt von seinem hauptsächlichen Programm eher zu Unterhaltungskultur statt zur Hochkultur und befriedigt damit entsprechende Bedürfnisse vieler Zuschauer*innen. Er geht jedoch in den älteren Altersgruppen überproportional oft auch mit dem Besuch hochkultureller Veranstaltungen einher, ist dort eher auf künstlerisch anspruchsvolle Filme ausgerichtet (Reuband 2018a).

3. Ergebnisse

Die Befunde zur Zusammensetzung der Bevölkerung und des Kulturpublikums im Jahr 1989 sind in *Tabelle 1* aufgeführt. Man kann ihr entnehmen, dass unter den Besucher*innen von Theater und klassischem Konzert Frauen etwas stärker vertreten waren als Männer. Die Frauen sind damit in diesen Sparten gegenüber der Gesamtbevölkerung leicht überrepräsentiert. Demgegenüber verhält es sich unter den Besucher*innen von Kunstmuseen und Kinos umgekehrt. Dass es sich dabei um keine Zufallsbefunde handelt, die der Erhebung oder dem Erhebungsjahr geschuldet sind, legen Museums-Besucher*innenbefragungen aus den 1980er Jahren nahe, die ebenfalls dokumentieren, dass die Frauen in den Kunstmuseen unterrepräsentiert sind.

Vermutet wurde, dass sich darin weniger ein unterdurchschnittliches Kunstinteresse der Frauen widerspiegelt als vielmehr spezifische Lebensumstände und Restbestände traditioneller Geschlechterrollen (Reuband 2016b: 20f.). So wurde den Frauen in der Bevölkerung in der damaligen Zeit seltener als Männern das Recht zubilligt, allein ins Museum (oder auch andere Kultureinrichtungen) zu gehen (Noelle und Neumann 1974: 151). Gemessen am Interesse für das »kulturelle Leben« (Film, Theater, Bücher, Musik, Malerei) waren Frauen andererseits deutlich kultur- und kunstinteressierter als Männer (vgl. Noelle-Neumann und Piel 1983: 563).

Des Weiteren kann man der *Tabelle 1* entnehmen, dass unter den Besucher*innen – einschl. des Kinos – die höher Gebildeten überproportional vertreten sind. Dies ist an sich keine neue Erkenntnis und spiegelt sich regelmäßig in Bevölkerungs- ebenso wie in Publikumsbefragungen wider. Auffällig ist in diesem Fall jedoch, wie stark die Überrepräsentation unter den Besucher*innen von Kunstmuseen ausgeprägt ist: Nahezu drei Viertel von ihnen gab Abitur oder ein Hochschulstudium an – ein Wert, der doppelt so hoch liegt wie unter den Besucher*innen von Theater und klassischen Konzerten. Ob sich in diesem Spitzenwert die Auswirkungen spektakulärer Ausstellungen niederschlagen, die womöglich in den 6 Monaten zuvor stattfanden und besonders für die höher Gebildeten attraktiv waren⁷, oder andere Ursachen dafür verantwortlich sind, muss hier offen bleiben.

die einmal jährlichen Besucher*innen zusammen mit dem mehrmals jährlichen Besucher in die Analyse einbezogen und die Prozentuierung auf diese hin vorgenommen. An den grundlegenden Befunden ändert sich jedoch nichts.

7 Die Zahl der Besuche in Kunstmuseen lag 1989 nach Statistiken des Instituts für Museumsforschung im Vergleich zum Vorjahr lediglich um 10 % höher (Institut für Museumsforschung 1990: 18, eigene Berechnungen). Nicht völlig auszuschließen ist auch ein Druckfehler in der Publikation.

In Bezug auf die Altersstruktur zeigt sich, dass unter den Besuchen von Theater, Kunstmuseen und Kinos die Jüngeren überrepräsentiert sind. Diese Tendenz ist zwar am stärksten unter den Kinobesuchern ausgeprägt, findet sich aber auch in den anderen Kultursparten wieder. So sind sowohl die unter 30-Jährigen als auch die 30-49-Jährigen stärker vertreten als es in der Bevölkerung der Fall ist. Unter den Besucher*innen von Konzerten hingegen findet sich keine vergleichbare Beziehung. Die 30-49-Jährigen sind zwar etwas stärker vertreten, die unter 30-Jährigen jedoch nicht. Fast man die beiden Altersgruppen zusammen, sind die Werte unter den Besucher*innen und der Bevölkerung annähernd identisch (mit leichter Tendenz zugunsten der Besucher*innen im Alter von unter 50 Jahren: 62 % vs. 59 %). Im Vergleich zu den anderen Kulturpublika ist der Anfang der 1970er Jahre (noch) bestehende Alterseffekt, der die Jüngeren generell – über alle Sparten hinweg – als kulturell aktiver ausweist (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 1978), nahezu aufgehoben.

Wie sich die Verhältnisse im Jahr 2016 darstellen, dokumentiert *Tabelle 2*. Im Vergleich zu 1989 hat sich in der Zusammensetzung der Bevölkerung ein partieller Wandel vollzogen. Die Geschlechterzusammensetzung ist erwartungsgemäß stabil geblieben. Die Alters- und Bildungszusammensetzung jedoch hat sich verändert: der Anteil Älterer und der höher Gebildeten hat sich in der Bevölkerung vergrößert. Innerhalb des Kulturpublikums selbst hat der Frauenanteil im Vergleich zu 1989 nunmehr zugenommen, und dies auch dort, wo Frauen zuvor unterrepräsentiert waren: in Kunstmuseen (ein Befund, der sich mit denen aus neueren Bevölkerungsumfragen und Publikumsbefragungen deckt, vgl. Reuband 2016b: 21). Desgleichen lässt sich ein Anstieg des Frauenanteils im Kinopublikum feststellen.

Gestiegen ist der Anteil der Besucher*innen mit Abitur oder Hochschulbildung im Theater, Konzert und Kino, nicht jedoch in Kunstmuseen: Hier lässt sich ein beträchtlicher Rückgang erkennen, von einem Anteil über 70 Prozent (1989) auf einen Anteil von 59 Prozent. Der neue Wert liegt zwar nach wie vor höher als unter den Besucher*innen der anderen beiden Kultureinrichtungen, aber er ist kein Spitzenwert mehr.⁸ Der Rückgang könnte eine Art Normalisierung bedeuten (vorausgesetzt der Wert von 1989 ist ein Sonderfall und kein für diese Zeit typisches Muster).

Wie sehr ist der Anstieg des Bildungsniveaus unter den Besucher*innen von Theater und Konzerten ein Reflex des allgemein gestiegenen Bildungsniveaus? Setzt man den Anteil der Besucher*innen mit Abitur/Hochschulbildung mit dem entsprechenden Anteil in der Bevölkerung in Beziehung, kann man ersehen, dass der Anstieg des Bildungsniveaus unter den Besucher*innen etwas weniger stark verlaufen ist als in der Bevölkerung. Bei den Kunstmuseen sinkt die Überrepräsentation von dem einstmals (vermutlich atypisch) hohen Wert von 4.9 auf 2.2., bei den Theaterbesuchen von 2.3 auf 1.7 und unter den Konzertbesucher*innen von 2.5 auf 2.0. Nur unter den Kinobesu-

8 Er liegt unter den Besucher*innen womöglich des Öfteren noch etwas höher als es unsere Zahlen erwarten lassen. So ist es nicht ausgeschlossen, dass in Bevölkerungsumfragen aufgrund sozial erwünschter Antworttendenzen der Anteil der weniger Gebildeten überschätzt wird und der Anteil höher Gebildeter zu niedrig ausgewiesen wird, wie ein Vergleich von Bevölkerungs- und Besucherumfragen zum Opernbesuch nahelegt (vgl. Reuband 2007).

cher*innen scheint der Wandel nahezu vernachlässigenswert. Der Quotient liegt 1989 bei 1.7, 2016 bei 1.4.

Welche Gründe für den Rückgang der Überrepräsentation der Zuschauer*innen mit Abitur oder Studium verantwortlich sind – ein Zuwachs an Besucher*innen mit niedriger Bildung oder ein Rückgang im Anteil höher Gebildeter (wofür einiges spricht, vgl. Sombre 2017, Reuband 2019a) oder andere Gründe –, muss an dieser Stelle ungeklärt bleiben. Eine zunehmende soziale Spaltung zwischen Bevölkerung und Kulturpublikum ist, am Merkmal Bildung gemessen, jedenfalls nicht zu erkennen (ob vorübergehend oder längerfristig, ist eine andere Frage, ebenso der Stellenwert ökonomischer Ressourcen). Sowohl 1989 als auch 2016 erweisen sich die Besucher*innen der Kunstmuseen noch am ehesten als elitär, am wenigsten sind es im (Hoch-)Kultur Bereich die Theaterbesucher*innen.

Bezüglich der Alterszusammensetzung erkennt man, dass – mit Ausnahme des Kinos – in allen der hier betrachteten (Hoch-)Kultureinrichtungen heutzutage die Jüngeren unterrepräsentiert sind. Das höchste Durchschnittsalter weisen die Konzertbesucher*innen auf, die Besucher*innen in Kunstmuseen und im Theater unterscheiden sich demgegenüber kaum voneinander. Gemessen am arithmetischen Mittel beläuft sich bei den klassischen Konzerten der Altersdurchschnitt auf 58 Jahre, bei den Theaterbesucher*innen auf 53 Jahre und bei den Besucher*innen von Kunstmuseen/Galerien auf 54 Jahre (dass auf der Ebene der einzelnen Kultureinrichtungen die Durchschnittswerte mitunter höher liegen, ist damit nicht ausgeschlossen).⁹ Das Durchschnittsalter der Bevölkerung (ab 16 Jahren) liegt mit 50 Jahren unter dem des Kulturpublikums.

4. Schlussbemerkungen

Das Kulturpublikum hat sich im Lauf der Jahrzehnte in seiner sozialen Zusammensetzung verändert. Frauen sind unter der Besucherschaft stärker vertreten als noch 1989. Und der Anteil höher Gebildeter ist gestiegen, allerdings weniger stark als es in der Bevölkerung der Fall ist. Der spektakulärste Wandel betrifft die Altersbeziehung. Fand sich eine Überrepräsentation der Jüngeren über alle Kultursparten hinweg zu Beginn der 1970er Jahre, so gab es diese 1989 nur noch unter den Museums- und Theaterbesuchern, aber nicht mehr unter den Konzertbesuchern. 2016 scheint die Umkehr der Altersbeziehung schließlich dann weitgehend abgeschlossen zu sein, sind die Älteren – mit Ausnahme des Kinos – in allen der hier betrachteten Kultursparten unter den Besucher*innen überrepräsentiert. Die Befunde weisen auf unterschiedliche Geschwindigkeiten der Transformation hin, ähnlich wie es bereits lokale Besucher*innenbefra-

9 Ein Altersdurchschnitt von über 60 Jahren ist bei klassischen Konzerten nicht unüblich (vgl. u.a. Heinen 2013: 50, 91). Dies muss nicht notwendigerweise ein Indiz für das Versagen der Intendanz oder des Marketings sein. Schließlich kann sich eine erfolgreiche Besucher*innenbindung auch in einem hohen Kreis von Abonnent*innen niederschlagen, und diese sind üblicherweise älter als die Besitzer*innen von Kaufkarten.

gungen nahegelegt haben (Reuband 2016b).¹⁰ Der Wandel zeichnet sich somit – mit anderen Worten – durch eine Art »Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeit« aus.

Dass unterschiedliche Geschwindigkeiten der Transformation bestehen, hat damit zu tun, dass spartenübergreifende *und* spartenspezifische Faktoren Einfluss auf die Einstellungs- und die Verhaltensebene nehmen. Musikalische Präferenzen und Lebensstile gehören dabei ebenso zu den Einflussfaktoren wie Art der Mediennutzung und anderes mehr (vgl. Reuband 2018b). Sie zusammen prägen die Präferenzen für Kunst und Musik, aber auch die konkurrierende Interessen und Handlungsoptionen, welche die Umsetzung der Interessen an Kunst und Musik behindern oder fördern.¹¹

Im Fall des Besuchs klassischer Konzerte nimmt der Musikgeschmack eine Schlüsselrolle ein: Die nachlassende Wertschätzung klassischer Musik in den nachwachsenden Generationen begünstigt einen Erosionsprozess unter den Jüngeren und lässt das Konzertpublikum schrumpfen. Einen vergleichbar starken Schwund gibt es beim Interesse an den anderen Kultursparten nicht. Das Interesse an der Kunst- und Kulturszene ist zwar in den letzten Jahren etwas gesunken, alles in allem aber hält sich dies in Grenzen. Dennoch gilt inzwischen auch bei den anderen Kultursparten, dass das Interesse an ihnen in den älteren Generationen stärker ausgeprägt ist als bei den Jüngeren. (Reuband 2018d: 35ff., 41).

Mag auch der Bereich der klassischen Musik eine Art Vorreiter des allgemeinen Trends sein – sicher ist aber auch: die anderen Sparten der Hochkultur unterliegen einem ähnlichen Prozess des Wandels auf Seiten ihres Publikums, die Richtung ist die gleiche. Sollte sich die steigende Überalterung bei ihnen fortsetzen, so werden die Besucher*innen von Kunstmuseen und Theateraufführungen eines Tages ein ähnliches Altersniveau aufweisen wie das klassische Musikpublikum heute (dieses wird dann allerdings auch schon weiter im Alter fortgeschritten sein).

10 Die unterschiedliche Geschwindigkeit bedeutet zugleich: Je mehr Kultursparten mit langsamen Veränderungen in einer globalen Frage kombiniert sind, desto später wird in Umfragen die neue Altersbeziehung sichtbar werden. Dies erklärt dann auch, warum bei globalen Fragen zur kulturellen Partizipation – wie etwa im ALLBUS oder der VuMa – zeitweise keine Altersbeziehung existierte und sich die neue Altersbeziehung z.T. erst in jüngster Zeit in Umfragen abzeichnete (wie z.B. in den VuMA-Umfragen der Fall, vgl. Reuband 2018c).

11 Wie sehr sich die vorgefundenen Altersbeziehungen auf Unterschiede in den Interessen gründen, ist eine andere Frage. In der Erhebung von 2016 finden sich dazu einige Befunde. Sie zeigen eine Altersabhängigkeit auf, ähnlich wie auf der Verhaltensebene (vgl. Reuband 2016a). Für die 1980er Jahre finden sich vereinzelt Befunde in Erhebungen des Instituts für Demoskopie sowie der ARD/ZDF-Studie. Deren Ergebnisse sind etwas widersprüchlicher, stimmen mit den vorgefundenen Altersbeziehungen nur partiell überein: weisen z.T. keinen Alterszusammenhang auf oder gar einen, der in eine andere Richtung verläuft (vgl. die jeweiligen Tabellen in: Frank et al. 1991: 408, Noelle-Neumann und Köcher 1993: 327f.). Das mag z.T. an der spezifischen Operationalisierung der jeweiligen Fragen liegen, z.T. aber auch daran, dass die Umsetzung kultureller Interessen in Handeln durch andere Einflussfaktoren beeinflusst werden kann. Dass der Zusammenhang von Interesse und Handeln über die Zeit hinweg nicht immer gleich stark sein muss, machen u.a. Befunde zum Verhältnis von Musikgeschmack und Opern-/Konzertbesuch in Hamburg deutlich (vgl. Reuband (2013b)).

Literatur

- Frank, Bernward, Maletzke, Gerhard und Müller-Sachse, Karl H. (1991): *Kultur und Medien. Angebote- Interessen-Verhalten. Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission*, Baden-Baden: Nomos
- Heinen, Andreas (2013): *Wer will das noch hören? Besucherstrukturen bei niedersächsischen Sinfonieorchestern*, Wiesbaden: Springer VS
- Institut für Museumskunde (1990): *Erhebung der Besuchszahlen an den Museen der Bundesrepublik Deutschland samt Berlin (West) mit Besuchszahlenangaben zu den Museen der (ehemaligen) DDR für das Jahr 1989*, Berlin: Institut für Museumskunde
- Keuchel, Susanne (2005): »Das Kulturpublikum zwischen Kontinuität und Wandel«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.) (2005): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2005*, Essen: Klartext, S. 111-126
- Noelle, Elisabeth/Neumann, Erich Peter (1974): *Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1968-1973*, Allensbach am Bodensee: Verlag für Demoskopie
- Noelle-Neumann, Elisabeth/Piel, Edgar (1983): *Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1978-1983*, München u.a.: Saur
- Noelle-Neumann, Elisabeth/Köcher, Renate (1993): *Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie*, München u.a.: Saur und Verlag für Demoskopie
- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (1978): *Gesellschaftliche Daten*. Bonn
- Reuband, Karl-Heinz (1998): »Quoten- und Randomstichproben in der Praxis der Sozialforschung. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung und den Antwortmustern der Befragten«, in: *ZA Information*, Nr. 43, S. 48-80
- Reuband, Karl-Heinz (2007): »Partizipation an der Hochkultur und die Überschätzung kultureller Kompetenz. Wie sich das Sozialprofil der Opernbesucher in Bevölkerungs- und Besucherbefragungen (partiell) unterscheidet«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 32, S. 46-70
- Reuband, Karl-Heinz (2013b): »Wie hat sich das Opernpublikum in den letzten Jahrzehnten in seiner sozialen Zusammensetzung verändert? Eine Analyse am Beispiel der Kölner Oper«, in: *Sociologia Internationalis*, Nr. 51, Heft 2, S. 231-266
- Reuband, Karl-Heinz (2013b): »Kulturelle Partizipation und kulturelle Interessen. Ein Langzeitvergleich am Beispiel der Stadt Hamburg«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen. Zeitschrift für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft*, Nr. 142, S. 51-53
- Reuband, Karl-Heinz (2016a): »Kulturelle Partizipation: Verbreitung, Struktur und Wandel. Eine Bestandsaufnahme auf der Basis repräsentativer Bevölkerungsumfragen für die Kulturpolitische Gesellschaft« -Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf: 2017 (Online: https://www.mkw.nrw/sites/default/files/documents/2018-10/05_reuband_kulturelle_partizipation_verbreitung_struktur_wandel_langfassung_netz.pdf)
- Reuband, Karl-Heinz (2016b): »Besucherstudien: Probleme, Perspektiven und Befunde. Eine Bestandsaufnahme für die Kulturpolitische Gesellschaft – Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen«, Düsseldorf: 2017 (Online: <https://www.mfkjks.nrw/landeskulturbericht>)

- Reuband, Karl-Heinz (2017): »Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Erscheinungsbild kultureller Partizipation. Der Opern- und Theaterbesuch der Hamburger Bevölkerung, 1976 -2011«, in: *Sociologia Internationalis*, Jg. 55, Heft 1, S. 39-77
- Reuband, Karl-Heinz (2018a): »Die soziokulturelle Differenzierung des Kinopublikums. Kinobesuch zwischen Unterhaltungsbedürfnis und kulturell- ästhetischen Orientierungen«, in: Geimer, A., Heinze, C. und Winter, R.(Hg.): *Die Herausforderungen des Films. Soziologische Antworten*, Wiesbaden: Springer VS, S. 313-337
- Reuband, Karl-Heinz (2018b): »Die Neustrukturierung der Altersbeziehung kultureller Partizipation. Ein Langzeitvergleich bundesweiter Bevölkerungsumfragen, 1972-2016«, in: *Zeitschrift für Kulturmanagement*, Jg. 4, Heft Nr. 1, S. 23-54
- Reuband, Karl-Heinz (2018c): »Kultur in der Krise? Die VuMA-Umfragen im Zeitvergleich«, in: *KM. Das Monatsmagazin von Kulturmanagement Network*, Nr. 129, S. 57-66
- Reuband, Karl-Heinz (2018d): »Museumsbesuch im Wandel. Verbreitung und Sozialprofil der Besucher«, in: *Sociologia Internationalis. Europäische Zeitschrift für Kulturforschung*, Jg. 56, Heft 2, S. 29-69
- Reuband, Karl-Heinz, (2019a): »Die soziale Neustrukturierung des Opernpublikums. Der Opernbesuch der städtischen Bevölkerung der 1970er Jahre und heute im Spiegel kommunaler Umfragen«, in: *Die Musikforschung*, Jg. 2019, S. 214-242
- Reuband, Karl-Heinz (2019b): »Die Krise des Opern- und des Klassikpublikums. Imaginierte Wirklichkeiten oder soziale Realitäten?«, in: *Neue Zeitschrift für Musik*, S. 12-14
- Reuband, Karl-Heinz (2020): »Gebildet, weiblich und immer älter«, in: *Die deutsche Bühne*, Jg. 2020, Nr. 3, S. 32-35
- de Sombre, Steffen (2017): *Bildungsbürgertum und Massenkultur*. AWA 2017. Institut für Demoskopie Allensbach (Online: <https://www.ifd-allensbach.de/>)
- Tröndle, M. (Hg.) (2009): *Das Konzert. Neue Aufführungskonzepte für die klassische Form*, Bielefeld: transcript

Tabelle 1: Soziale Zusammensetzung der Bevölkerung und des Publikums in Kultureinrichtungen, 1989 (in %)

	Theater	Klassik-Konzert	Kunstmuseum	Kino	Bevölkerung
Geschlecht					
Mann	45	44	48	65	46
Frau	55	56	52	35	54
Alter					
Bis 29	33	25	37	54	26
30-49	40	37	39	37	33
50-64	18	32	21	7	21
65+	9	6	3	2	20
Bildung					
Volksschule	26	24	5	35	55
Mittelschule	38	39	22	40	30
Abitur	35	37	73	25	15

Basis: Bevölkerung der Bundesrepublik ab 14 Jahren (West). Besuch der jeweiligen Einrichtung innerhalb der letzten 6 Monate; Zahl der Befragten bei Theater: 606, Klassik-Konzert: 351, Kunstmuseum: 436, Kino: 436, Insgesamt: 3006

Bildung: Volksschule= Volksschule mit und ohne Lehre, Mittelschule= weiterführende Schule, Abitur= Abitur, Studium

Quelle: ARD/ZDF Kultur-Medien-Studie; Frank, Maletzke und Müller-Sachse (1991: 407,413,416,422)

Tabelle 2: Soziale Zusammensetzung der Bevölkerung und des Publikums in Kultureinrichtungen, 2016 (in %)

	Theater	Klassik-Konzert	Kunstmuseum	Kino	Bevölkerung
Geschlecht					
Mann	36	43	41	49	45
Frau	64	57	59	51	55
Alter					
Bis 29	13	7	13	35	19
30-49	24	21	26	38	31
50-64	32	33	32	19	25
65+	31	39	30	8	26
Bildung					
Volksschule	24	19	17	26	40
Mittelschule	32	29	24	37	32
Abitur	45	53	59	37	27

Basis: Bevölkerung der Bundesrepublik ab 16 Jahren (West). Besuch der jeweiligen Einrichtung mehrmals im Jahr; Zahl der Befragten bei Theater: 523, Klassik-Konzert: 321, Kunstmuseum: 341, Kino: 357, Insgesamt: 3249

Bildung: Volksschule= Volks-/Hauptschule, Mittelschule= weiterführende Schule, Fachhochschulreife, Abitur= Abitur, Studium

Quelle: Eigene Erhebung im Rahmen des Landeskulturberichts NRW, 2016; gewichteter Datensatz (Zahl der Befragten im ungewichteten Datensatz oben unter »Basis« aufgeführt).

